

# Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 66

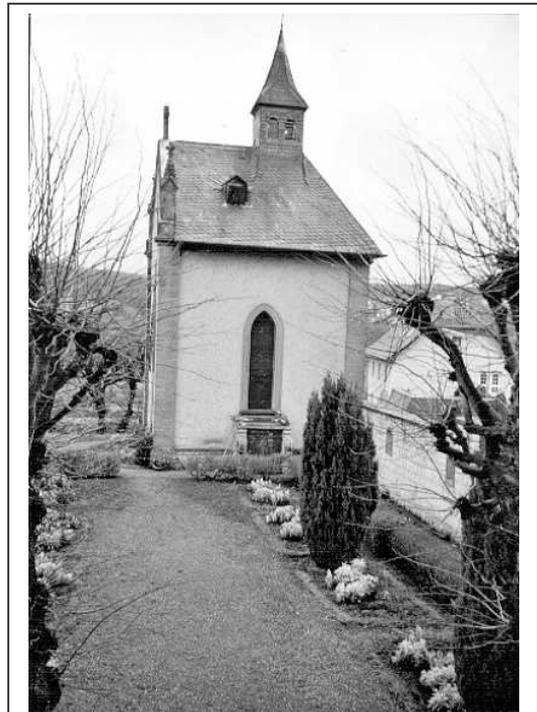
10/2008

## Der Mülheimer Klosterfriedhof

Als der Orden der Salesianerinnen im Jahre 1860 begann, die ehemalige Landkommende des Deutschen Ritterordens zu einer klösterlichen Niederlassung umzugestalten, ließ die damalige erste Mülheimer Oberin, Franzisca Salesia von Buchstetten sogleich auch einen Klosterfriedhof einplanen. Sie bestimmte das im äußersten Nordwesten des Klostergeländes unterhalb des Kirchturms von St. Margaretha gelegene Grundstück zur zukünftigen Ruhestätte ihrer Mitschwestern und ihrer selbst. Um das 12 x 28 m große Rechteck ließen die Schwestern auf drei Seiten, zum Schützenkamp, zur Kirche und nach Osten, Bruchsteinmauern hochziehen; und auch den Süden begrenzte einige Jahre später die Nordwand der Schwesternkapelle. Mit diesem kleinen, nicht unscheinbaren, aber von der Öffentlichkeit außerhalb des Klosters kaum wahrgenommenen Bezirk schufen die Salesianerinnen einen der bemerkenswertesten Plätze des Kirchspiels Mülheim. Betrat jemand seine Mitte, fühlte er sich innerhalb der hohen Mauern mit den 14 fensterartigen Wandnischen und der Kreuzgruppe an der Stirnwand eher zwischen Ruinenwände eines alten sakralen Raumes als auf einen Gottesacker versetzt. Die Kreuzwegbilder in den spitzbogigen Nischen und das angewitterte, an alte romanische Kunst erinnernde Kreuz erweckten die Vorstellung, auf dem Boden eines ehemaligen Gotteshauses, dessen Aufbauten und Dach verloren gingen, zu stehen. Die Mülheimer Schwestern fanden schon bald heraus, dass kein anderer Ort innerhalb ihres Klosterreiches soviel Geborgenheit und Anregung für Gebet und Kontemplation bot wie diese abgelegene Stelle. Die hohen Wände waren allerdings nicht aufgerichtet, um eine bestimmte Raumwirkung zu erzielen, sondern Teil der Klausurmauern, mit denen das gesamte Klostergelände zur Abschirmung gegen die Außenwelt weitgehend umschlossen war. So war die Nordwand des Klosterfriedhofs noch zwei Meter höher als heute, um einen Einblick von dem höher liegenden Kirchplatz zu verhindern.

### Der Platz einer alten Scheune

Was die Salesianerinnen bewog, gerade diese Stelle zu ihrem Friedhof zu erwählen, ist nicht bekannt. Vielleicht entschieden sie sich aus dem alten christlichen Bestreben, nahe bei einem Altar das Grab zu haben, für das kirchennahe Grundstück. Dieses bildete das westliche Ende eines Landstreifens, der sich zwischen der höher liegenden Kirche St. Margaretha und den südlich davon gelegenen engeren Klosterbereich erstreckte. „Binnerplatz“ nannten die Leute den früher bis an den Thiergartenbach sich hinziehenden Landstreifen, der nicht anderes war als eine zugeschüttete Gräfte, der nördliche Burggraben der mittelalterlichen Kommende. Dieser war einst quer über den Bergsporn gezogen worden, zum Schutze seiner südlich auslaufenden Spitze, auf der die Deutschordenskommende samt alter Kirche und Friedhof sich befanden. Dieser Graben verband die von zwei Haarbächen tief ausgefurchten Rinnen im Osten (Klostergräfte) und Westen (Pater Nicodemus Straße). Später, um 1707, als der Burgring um die Kommende längst seine Bedeutung verloren, und die nördliche Gräfte eingeebnet war, ließ der Landkomtur Wilhelm von Plettenberg die neue Ordens- und Pfarrkirche oberhalb des ehemaligen Grabens

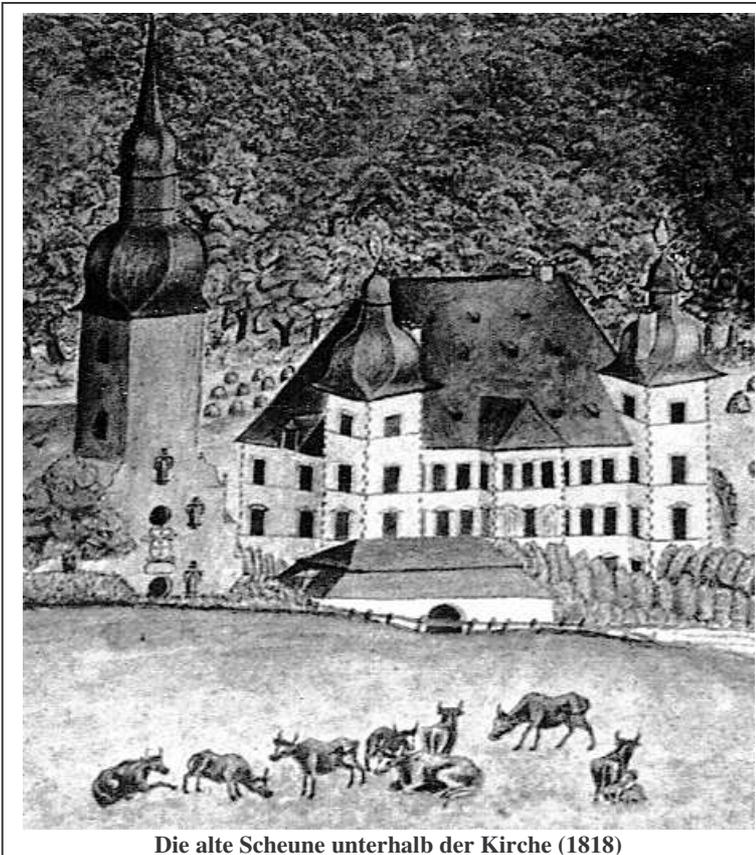


Die Kapelle am Klosterfriedhof  
mit dem Eingang zur Gruft

bauen. Auf dem westlichen Ende dieser zugeschütteten Gräfte, genau dort wo der Klosterfriedhof später liegen sollte, erbaute der Ritterorden eine große Vihscheune, die zum gegenüberliegenden weitläufigen Wiesenkampe geöffnet war und der dann auch den Namen Schützenkamp von dieser Scheune (= Schüre) erhielt.<sup>1</sup>

### Die frühen Gräber

Es mag verwunderlich erscheinen, dass die Salesianerinnen, die hier so hoffnungsfroh und zukunftsorientiert eine Pflanzstätte für junge Menschen anlegen wollten, sogleich auch an einen Friedhof dachten. Aber für die in ihrem Glaubens- und Ordensleben allzeit auf Ewiges Leben und Jenseits eingestellten Ordensfrauen lagen Tod und Grab alles andere als fern.



Die alte Scheune unterhalb der Kirche (1818)

Der Wunsch einen eigenen Friedhof innerhalb der Klostermauern zu besitzen, ergab sich wahrscheinlich auch aus den strengen Klausurregeln dieses Ordens. Letztlich ging die Entscheidung für diese Anlage, wie auch bei allen anderen wichtigen Unternehmungen der Anfangszeit auf die erste Oberin Salesia von Buchstetten zurück. Auch die Umsetzung und Ausgestaltung dürften ihr Werk gewesen sein. In die aus weißen Bruchsteinquadern gemauerten Wände ließ sie 14 Kreuzwegnischen einfügen: je fünf in die beiden Längswände, je zwei neben dem verzierten Sandsteinkreuz in der Nordwand. Die ursprünglichen Stationsbilder sind wahrscheinlich mit der Ausweisung der Salesianerinnen 1876 verloren gegangen.

Dieser Kreuzweg führte, schon bevor das erste Grab dort zu besuchen war, die Schwestern in Gruppen oder einzeln zum Klosterfriedhof. Von Salesia von Buchstetten berichtet ihre Biografin, dass sie jeden Freitag und auch sonst oft die Gelegenheit gesucht habe, den Kreuzweg dort zu beten. Die Schwestern schätzten die Ruhe und Geborgenheit dieses Platzes, und er scheint zu Gebet und innerer Einkehr wie ge-

schaffen gewesen zu sein. Die 2. Mülheimer Oberin Maria Regis Banghart nennt ihn sogar, ungeachtet seiner ersten Bestimmung „ein liebliches Stück Erde“<sup>2</sup>.

Mit dem ersten Begräbnis einer Mitschwester verlor der Platz aber doch seinen Charakter ungetrübter Lieblichkeit und Andacht. Der Ernst, der solchen Orten der Toten eigen ist, zog ein, als die Salesianerinnen am 14. März 1861 die 18-jährige Mitschwester Anna Bode aus Lütgeneder zu Grabe tragen mussten. Über die Maßen mag dieses erste Grab bei den Mülheimer Salesianerinnen Trauer und schwermütige Stimmung ausgelöst haben, denn der monatelange Leidenskampf ihrer jüngsten Mitschwester gegen eine todbringende Krankheit hatte die Gemeinschaft tief getroffen. Schon längere Zeit lungenkrank, hatte Anna Bode nach einem Blutsturz ihr Bett nicht mehr verlassen können. Am 11. Mai 1861 war der Mülheimer Konvent zum feierlichen Akt der turnusmäßigen Amtsniederlegung der Oberin v. Buchstetten zusammengetreten, als eine Schwester das nahende Ende der jungen Frau meldete. Alle eilten noch einmal zum Zimmer der Todgeweihten, um Abschied zu nehmen. Die junge Schwester führte nun die lange Reihe der Salesianerinnen- und Franziskanerinnengräber an, die erst 1985 mit dem letzten Grab der Kindergartenschwester Annalita enden sollte. Sie führte aber auch noch einen anderen Todesreigen an, den der Geißel Schwindsucht (Tbc), die wie keine andere Krankheit unter den jungen Mülheimer Schwestern eine bittere Ernte halten sollte.

Bei den Salesianerinnen und auf ihrem Friedhof kehrte nach dem Sterben der Anna Bode für einige Jahre eine trügerische Ruhe ein, aus der das Jahr 1865 um so schmerzlicher aufschreckte. Schule und Pensionat des Mülheimer Klosters zählten damals 30 „Zöglinge“, junge Mädchen, die hier eine höhere Schulbildung genossen. Im Herbst dieses Jahres brach im Kloster eine lebensgefährliche Seuche aus, die sieben der jungen Mädchen, einen Großteil der Schwesternschaft und auch den Hauskaplan Joseph Steinrücke erfasste. „Bösartiges Nervenfieber“

<sup>1</sup> Kaspar Süggeler, Sammlungen: „Volkstümliche Namen für Ortsteile“

<sup>2</sup> Maria Regis Banghart, „Leben der Salesia von Buchstetten“, Soest 1868

nannte es die weitgehend machtlose Ärzteschaft; vermutlich war es Typhus. Schon am 9.11. starb das erste Schulmädchen, die fünfzehnjährige Cornelia Brisken aus Arnshausen. Entsetzen machte sich breit, als kurze Zeit später ein weiterer Zögling starb. Jetzt holten die Eltern scharenweise ihre Töchter ab. Obwohl die wenigen verschonten Schwestern in der Pflege fast Übermenschliches leisteten, gab es weitere Todesfälle. Am 11. Dezember 1865 starb der dreißigjährige Hauskaplan und vier Tage später die 1815 in Tölz geborene Assistentin Maria Adelheid Streidt, die rechte Hand der Oberin. „Der Engel des Tode schwang seine Sichel in ernster, unerbittlicher Weise in unserer fröhlichen glücklichen Gemeinde und raffte in kurzer Frist vier theure Lieben dahin“. So beschreibt Oberin Maria Regis in ihrer Buchstetten - Biografie die Katastrophe, die das Mülheimer Kloster heimgesucht hatte.

### **Keine Ruhe im Grabe**

Der Klosterfriedhof durfte, seiner besonderen Bestimmung gemäß, von den vier Toten nur die Ordensfrau Maria Adelheid Streidt aufnehmen. Bis zum Jahre 1865 gab es also nur zwei Gräber dort. Mit dem Tod der Ordensgründerin Salesia von Buchstetten am 18. August 1868 begann aber für den Friedhof ein Zeitabschnitt bewegender Ereignisse. Am 21. August wurde die auch weit über ihren Orden hinaus geachtete und von Mitschwestern wie eine Heilige verehrte Frau auf dem von ihr gegründeten Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Aus der süddeutschen Ordensprovinz nach Westfalen gerufen, um von hier aus dann mehrere Niederlassungen zu gründen, hatte sie nun ihren ehrenvollen Lebenslauf beendet. Ihre sterbliche Hülle sollte aber mit dieser Beerdigung noch nicht die letzte Ruhe finden, sondern damit nur das seltsamste und mysteriöseste Kapitel der Friedhofsgeschichte eröffneten. Eine tragende Rolle in diesem Drama spielte die kleine neugotische Schwesternkapelle, die seit 1867 im Süden des Klosterfriedhofs emporwuchs. Das Kirchlein hatten die Schwestern noch zu Lebzeiten der Salesia geplant und er sollte dem „Nährvater Joseph“ geweiht werden. Nach dem Tod der früheren Oberin begeisterten sie sich für die Idee, das kleine Bauwerk ganz dem Andenken der hochverehrten Verstorbenen zu widmen und zur Gruftkapelle für die Aufbahrung des ihnen so teuren Leichnams umzugestalten. Möglicherweise bestimmten sie auch jetzt erst deren Standort nahe den Gräbern. Unter der Kapelle ließen sie eine Art Krypta, eine gewölbte Gruft ausmauern. Über dem Portal brachten sie eine steinerne Tafel an mit der eindeutigen Aussage: „Ruhestätte der Ehrwürdigen und geliebten Mutter Franzisca Salesia von Buchstetten Gründerin der Klöster Mariae Heimsuchung in Westfalen, geb. am 2. Juli 1802, gest. gottselig im Herrn am 18. August 1866.“ Nach Vollendung des Baus überführten die Schwestern den Leichnam aus dem Erdbegräbnis in die Kapelle, aber nicht hinunter in die Gruft, sondern oben in die Kapelle, wo er in einem Sarg mit kleinem Sichtfenster aufgebahrt war.

### **Verbotener Totenkult**

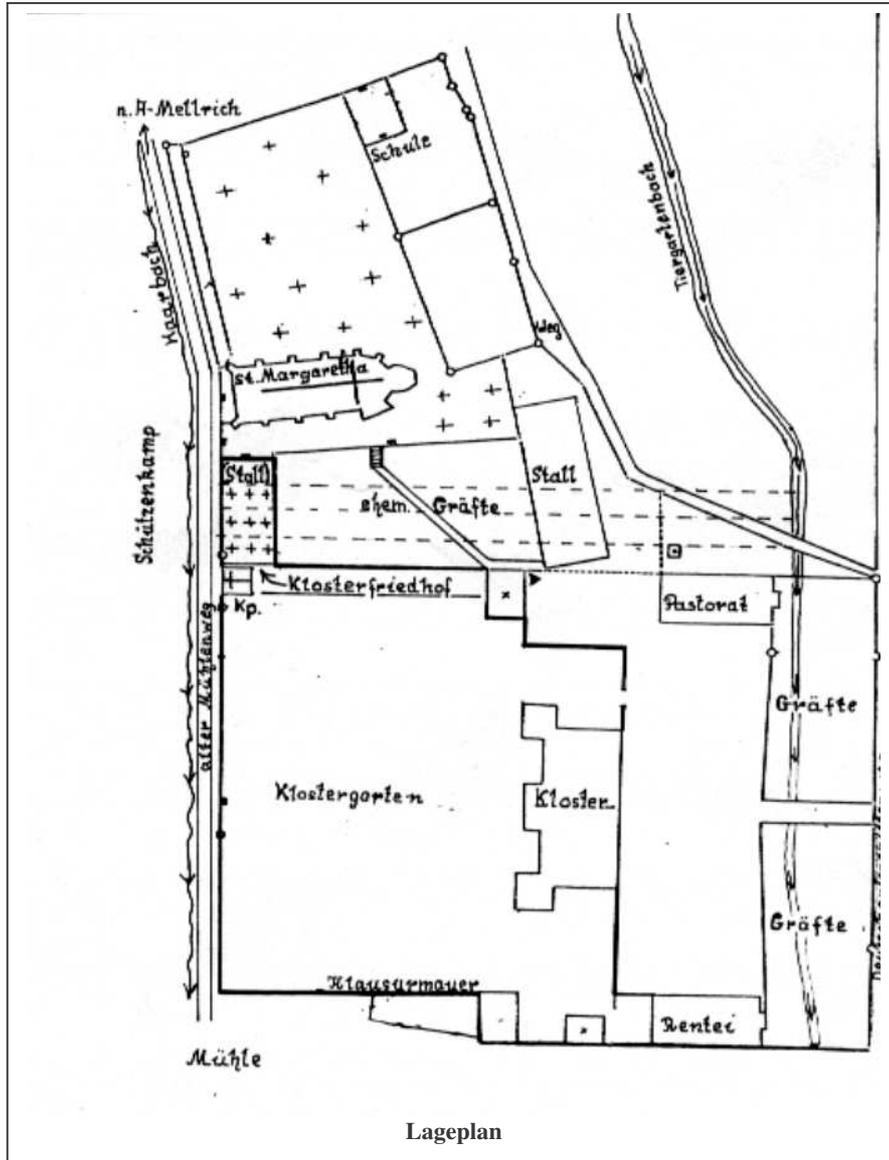
Die bischöfliche Behörde in Paderborn erfuhr schon bald von dieser außergewöhnlichen Totenehrung, die vor allem durch den mit Hingabe geleisteten Kult, mit brennenden Kerzen und Bildnis der Toten dort, befremdete. Bischof Konrad Martin zögerte nicht lange mit seiner Ablehnung. Ohne Umschweife gab er den Schwestern Bescheid, jegliche das übliche Maß überschreitende Totenverehrung aufzugeben und die Tote einer normalen Erdbestattung zu überantworten. Die Oberin gelobte umgehend Gehorsam, zögerte dann jedoch die für sie schmerzvolle Umsetzung noch monatelang hinaus, so dass Paderborn erneut eingreifen musste. Schließlich fand dann Salesia von Buchstetten endgültig ihre letzte Ruhestätte in der Erde des Klosterfriedhofs.

Um diese letzte auch wieder im Dunkeln liegende Umbettung der früheren Oberin rankten sich später allerhand Gerüchte. So habe „Paderborn“, damit jeglicher Kult um die Verstorbene auch zukünftig unterbunden bleibe, nicht nur eine geheime Beisetzung auf dem Klosterfriedhof bei Nacht und Nebel angeordnet, sondern auch die Anonymität des Grabes und sogar die Unkenntlichmachung seiner Stelle verlangt. Zu dieser nicht zu belegenden Legende ist es wohl gekommen, weil später jegliche Spur vom Grabe dieser hochgestellten Persönlichkeit fehlte. Mit der Gruft hatte auch die Kapelle ihre einstige Bestimmung verloren. Nur ihre kleine Glocke oben im Türmchen sollte noch mehr als ein Jahrhundert Schwestern zur letzten Ruhe geleiten. Allzu oft sollte das Totenglöckchen den Salesianerinnen in den Jahren, die ihnen in Mülheim nur noch vergönnt waren, nicht mehr läuten. Für die Jahre von 1866 bis zu dem vom Kulturkampf erzwungenen Exil der Salesianerinnen nach Holland im Frühjahr 1876 verzeichnet das Mülheimer Totenbuch noch fünf Beerdigungen auf dem Klosterfriedhof.

Mit dem Auszug der Salesianerinnen im Kulturkampf verwaisten das Mülheimer Kloster und der Friedhof für mehr als 10 Jahre. Die Schwestern durften nur das Notwendigste mitnehmen. In den Schmerz über all das Verlorene, das sie hier in Mülheim aufgeben mussten, mischte sich wohl auch die stille Trauer von den Gräbern ihrer verewigten Mitschwestern für immer Abschied nehmen zu müssen. Sie mochten ahnen, dass sich unter den gegebenen Verhältnissen in Zukunft niemand um die Gräber kümmern und diese verwahrlosen und vergessen würden.

### **Friedhof der Franziskanerinnen**

1888 zog mit den Olper Franziskanerinnen neues klösterliches Leben in die alte Deutschordenskommende ein. Mit bewundernswertem Fleiß und Geschick verwandelten sie das Gelände hinter dem Barockschloss in ein blühendes Paradies. Auch dem ehemaligen Salesianerinnenfriedhof mussten sie sich schon bald widmen, denn eine ihrer Mitschwestern, die 24 jährige Maria Paulina, war unheilbar an der Lungenschwindsucht erkrankt und sie musste dann auch am 30. Juni 1889 als erste der Franziskanerinnen auf dem kleinen Friedhof der geweihten Erde übergeben werden.



Das neue Mülheimer Kloster der Franziskanerinnen blühte auf, viele junge Frauen beehrten in den Orden aufgenommen zu werden, und auch die darin eröffnete Anstalt zur Ausbildung von Haushaltsschülerinnen war erfolgreich. Aber der Klosterfriedhof geriet immer wieder zum Ort eines düsteren Verhängnisses, das in den ersten Jahrzehnten schwer auf diesem Konvent lastete. Zwar war der Tod für diese doch stark auf das Jenseits ausgerichteten Gemeinschaft nichts Ungewöhnliches, aber so häufig am Grab fast ausschließlich junger und jüngster Mitschwestern stehen zu müssen, die die Schwindsucht dahingerafft hatte, mag diese Zeit bis etwa 1905 schwer überschattet haben. Von den 17 in dieser Zeit verstorbenen Franziskanerinnen raffte 13 die Tbc dahin. Die meisten von ihnen waren jünger als 30 Jahre.

So birgt der friedliche grüne Rasen, der sich heute über den Gräbern des Klosterfriedhofs ausbreitet, das vergessene Schicksal so vieler junger Frauen, die hier im Kloster ihr frühes Leben im Kampf gegen eine tückische Krankheit verloren. Obwohl die Schwindsucht in der umgebenden Bevölkerung noch weiterhin verbreitet war, fand sie im Mülheimer Kloster schon in den letzten Jahren vor dem

Weltkrieg keine Opfer mehr. Seither mussten hier auch keine Novizin oder jüngere Schwester mehr zu Grabe getragen werden. Am Schluss, d.h. in den letzten Jahrzehnten, nahm der Klosterfriedhof fast nur noch ältere Schwestern auf, die auf ein langes Ordensleben in Mülheim zurückschauen konnten.

1985, am 23. September, erklangen hier zum letzten Mal die Totenlieder, als die achtzigjährige frühere Kindergartenschwester Annalita zu Grabe getragen wurde. Seit dem 14. April 1861, als die junge Salesianerin Agnes Bode als erste begraben wurde, hatten hier laut Mülheimer Totenbuch 55 Ordensfrauen ihre letzte Ruhe gefunden, 8 Salesianerinnen und 47 Franziskanerinnen. Als die Franziskanerinnen 1994 das Mülheimer Kloster verließen, übergaben sie den Friedhof und die angrenzende Kapelle in die Obhut der Kirchengemeinde. Der Kirchenvorstand, vor allem dessen 1. Vorsitzende Werner Roderfeld, haben mit viel Mühe und Arbeit dem Klosterfriedhof eine Gestalt gegeben, die der Würde und Bedeutung dieses Platzes angemessen ist. Auch wenn die Spuren ihrer Gräber verschwunden sind, sollen doch die Namen der Schwestern, die hier im Kloster lebten, litten und das Grab fanden, auf einer Tafel im Friedhofsgelände vermerkt werden.